

Inge Kirsner

Statement zum Thema „Altern“

Ist das Altern eine Erlösung oder eine Krankheit, also eine Widerwärtigkeit, die ein einziges Verlustgeschäft darstellt? Für beides kann man biographische und literarische Belege finden, zwei von letzteren will ich vorstellen, bevor ich einen Streifzug durch den Blätterwald mache.

Altern als Krankheit

Als achtjähriger Junge kommt der Schriftsteller J. M. G. Le Clézio das erste Mal nach Afrika – an den Ortseingang von Obudu. Seine Eltern sind gerade beschäftigt, und „... ich war allein inmitten der Menge, aber ich hatte keine Angst. Hände berührten mich, strichen mir über die Arme, über das Haar unterm Hutrand. Unter den Menschen, die sich um mich drängten, war auch eine alte Frau, aber ich wusste nicht, dass sie alt war. Ich nehme an, dass ich als erstes ihr Alter bemerkte, weil sie sich von den nackten Kindern und den mehr oder weniger nach westlicher Art gekleideten Männern und Frauen, denen ich in Ogoja begegnet war, unterschied. Als meine Mutter zurückkehrte (...), zeigte ich ihr diese Frau: „Was hat sie? Ist sie krank?“ Ich erinnere mich, dass ich meiner Mutter diese Frage gestellt habe. Der nackte Körper dieser Frau voller Falten und Runzeln, ihre Haut wie ein entleerter Wasserschlauch, ihre schlaffen, langen Brüste, die ihr bis auf den Bauch hingen, ihre rissige, matte, ein wenig graue Haut, all das kam mir seltsam und zugleich unverfälscht vor. Wie hätte ich ahnen sollen, dass diese Frau meine Großmutter hätte sein können? Ich war nicht etwa entsetzt oder voller Mitleid, im Gegenteil, ich empfand Liebe und Interesse, also jene Regungen, die der Anblick der Wahrheit, der erlebten Wirklichkeit hervorruft. Ich erinnere mich nur noch an die Frage: „Ist sie krank?“ Sie brennt noch heute seltsam in mir, als sei die Zeit stehen geblieben. Und nicht an die – vermutlich beruhigende, vielleicht ein wenig verlegene – Antwort meiner Mutter: „Nein, sie ist nicht krank, sie ist alt, das ist alles.“ Das Alter schockiert ein Kind beim Anblick eines Frauenkörpers vermutlich noch stärker, da die Frauen in Frankreich, in Europa, in den Ländern der Hüfthalter und Unterkleider, der Büstenhalter und Unterröcke, heute wie damals gewöhnlich von der Krankheit des Alterns verschont bleiben. Das Brennen auf meinen Wangen, das die naive Frage und die schroffe Reaktion meiner Mutter begleitete, spüre ich noch

heute wie eine Ohrfeige. Diese Frage ist für mich ohne Antwort geblieben, denn sie lautete vermutlich nicht: „Warum ist diese Frau so geworden, derart verbraucht und vom Alter entstellt?“ Sondern: „Warum hat man mich belogen? Warum hat man mir diese Wahrheit vorenthalten?“

(aus: Jean-Marie Gustave Le Clézio, *Der Afrikaner*, München 2007, S. 11f.)

Altern als Erlösung

Irgendwann muss man der Wahrheit ins Angesicht blicken. Spätestens, wenn sie einem aus dem eigenen Antlitz entgegenschaut. Dann kann man nur froh sein, wenn man bis dahin zu einer Einstellung gefunden hat, wie sie Herr Bucktrout, zukünftiger Vermieter von Lady Slane, in Vita Sackville Wests Roman „Erloschenes Feuer“ von 1931 zum Besten gibt:

„... Ich habe wenige Freunde, und ich finde, wenn man älter wird, zieht man mehr und mehr die Gesellschaft Gleichaltriger vor und scheut den Verkehr mit jüngeren Leuten. Sie ermüden einen so. Sie bringen einen aus der Fassung. Ich kann gegenwärtig kaum die Gesellschaft von Menschen ertragen, die unter siebzig sind. Junge Leute zwingen uns, vorwärts auf ein Leben voll Mühe und Anstrengung zu blicken. Alte Leute erlauben uns, rückwärts auf ein Leben zu schauen, dessen Mühen endgültig vorüber sind. Das lässt einen ausruhen. Ruhe, Lady Slane, ist eines der wichtigsten Dinge im Leben, aber wie wenige finden sie! Wie wenige in der Tat wünschen sie! Den Alten wird sie aufgedrängt. Sie sind entweder krank oder müde. Aber die Hälfte von ihnen seufzt noch nach der Energie, die sie einstmals hatten. Was für ein Fehler!“

(aus: Vita Sackville-West, *Erloschenes Feuer*, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1985, S. 53)

Dies sei ein Fehler, den sie sich nicht vorzuwerfen habe, erwidert die Lady, welche sich nach dem Tod ihres Mannes in ein kleines Haus zurückziehen und keinen Besuch mehr von ihren Enkeln will und nur noch ab und zu von ihren Kindern. Diese absolute Freiheit aus den gesellschaftlichen Zwängen, denen sie als Gräfin so lange ausgesetzt war, genießt sie in vollen Zügen.

Das Buch beginnt und endet mit dem Tod von zwei uralten Menschen, es spielt fast ausschließlich unter alten Leuten, vor dem Hintergrund und

in Erwartung des Todes. Vita Sackville-West hat sich in jene Welt des Alters, in der „alle Empfindungen im Zwielficht“ liegen, hineingefunden, als sie selbst noch keine vierzig Jahre alt war. Sie beschreibt das Alter als Lebensstadium von eigener Schönheit, in dem gerade die zunehmende Gebrechlichkeit des Körpers eine besondere Verfeinerung der Empfindungen mit sich bringt. Erst im hohen Alter gelangt ihre Heldin zur Verwirklichung ihrer selbst. Denn nur alte Leute, so lautet Sackville-Wests pessimistisch-melancholisches Resümee, können sich über den „grauenhaften Zustand der Welt“ erheben und Tugenden leben, die sonst nichts gelten: Bescheidenheit, Mäßigung, Rücksichtnahme, Freundlichkeit.

Jugendliche Tugenden bis ins hohe Alter kultivieren

Doch es gibt auch Tugenden, die eher der Jugend zugeschrieben wurden oder werden. Und diese werden zunehmend in immer höherem Alter beibehalten und kultiviert. Flexibilität, Neugierde, Anpassungsfähigkeit: Das lange Beibehalten kindlicher Züge ist ein Vorteil der Spezies Mensch. Einer Spezies, die immer länger braucht, um erwachsen zu werden, seit sie in 100 Jahren ihre durchschnittliche Lebenserwartung beinahe verdoppelt hat.

In der Titelgeschichte des Wissens-Magazins der Süddeutschen Zeitung vom Dez. 2007 heißt es entsprechend: Bloß nicht Erwachsen Werden! Kindsköpfe meistern das Leben besser, denn Pop und Globalisierung, Kultur und Wirtschaft verlangen ihren Teilnehmern gleichermaßen jugendliche Qualitäten ab.

Wir seien zur Jugend geradezu verdammt, schreibt dazu der Filmkritiker Claudius Seidl, denn „... wer erwachsen wird, ist verloren. Nur wer seine Entwicklung noch nicht abgeschlossen hat, wer noch formbar geblieben ist und bereit, alle seine Erfahrungen und Gewissheiten in Frage zu stellen, kann die kommenden Herausforderungen – also zum Beispiel die Globalisierung, die nächste technische Revolution oder die Lektüre der Gebrauchsanleitung seines DVD-Recorders – einigermaßen erfolgreich bestehen.“

(aus: Claudius Seidl, *Schöne junge Welt. Warum wir nicht mehr älter werden*, München 2005)

Also: Jung bleiben, um besser zu funktionieren? Aber will man das überhaupt? Es ist ja gerade die schöne Nutzlosigkeit, die uns an der gelassenen Lebensführung der neunzigjährigen Lady Slane so entzückt.

Ab wann ist man alt?

Wenn wir schon bei Lebensjahren sind: Wann beginnt das Alter eigentlich? Neue Kategorien werden zur Zeit aufgemacht. Definitiv entdeckt ist jetzt die Generation 50 plus, die sich partout noch nicht als im Seniorenalter befindlich versteht¹. Sie werden auch „Best Ager“ oder „Woopies“ genannt (Abkürzung für „well off older people“, also: Wohlhabende ältere Menschen). Die Wirtschaft versucht, Produkte für diesen schwierigen, aber stetig wachsenden Kundenkreis zu entwickeln – die Berücksichtigung schizophrener Schübe inbegriffen, die sich dann einstellen, wenn man Angebote für ältere Menschen mit denen für junge Familien verbinden soll (denn es soll ja immer mehr Menschen geben, die immer später Kinder bekommen, und dann ist man mit Anfang Fünfzig z. B. zugleich junger Vater und Mitglied der Generation, die immer länger arbeiten soll und möglichst lange jung bleiben muss, da es immer weniger junge Menschen gibt).

Alte ab in die WG

Kombinationen dieser Art gibt es auch in den neuen Mehrgenerationenwohnprojekten, für die älteren Leute, die über 50, 60 oder 70 sind und keine eigenen Kinder (kleine oder große) haben und die jüngeren Leute unter 60, 50 oder 40, die Kinder ohne Großeltern haben. „Ab in die WG“ betitelt „Die Zeit“ am 24.01.2008 ihre Geschichte über das Experiment der Wohn- und Hausgemeinschaften.

Lebenslang lernen

Nicht nur Kinder, auch Bildung könne man Menschen noch mit 60, 70 und 80 zumuten, so schreibt Barbara Thurner-Fromm in der Stuttgarter Zeitung am 15.01.2008. Denn: Laptop und Alter, das schließt sich keineswegs aus, und außerdem hat die Wissenschaft in Form von

1 Siehe dazu auch Claudius Seidl, Wir sind alle 35, a. a. O., S. 168–185; ferner 38, 89.

Altersforschern entdeckt, dass alte Menschen eine sehr heterogene Gruppe bilden und eine starre Altergrenze nicht mehr zeitgemäß sei. Der starre Lebensrhythmus Ausbildung-Beruf-Altersfreizeit ist grundlegend falsch. Lebensphasen sollten nicht horizontal, sondern vertikal gegliedert werden.

Auch Alte lieben Sex

Doch auch zur Horizontalen noch eine beruhigende Meldung aus der Süddeutsche Zeitung vom 24. 08. 2007: Vielen älteren Menschen sei Sex noch sehr wichtig. Ein Altersforschungsteam von der Universität Leipzig zeigt, dass ältere Menschen in dieser Hinsicht wohl aktiver sind, als ihre Enkel es vermuten: Menschen um die 60 haben im Durchschnitt häufiger Geschlechtsverkehr als solche unter 25.

Schönheit kennt kein Alter

Sexualität kennt also kein Alter, und die Schönheit auch nicht. Großplakatiert die Pflegeserie Dove pro.age mit dem Slogan: „Schönheit kennt kein Alter“, und auf den Plakaten sind großformatig ältere Schönheiten nackt – und faltenlos – abgebildet. In ihrer „Streitschrift gegen den widernatürlichen Jugendkult“ schreibt Ruth Martin (Wochenendbeilage der Stuttgarter Zeitung, 14.04.2007) liebevoll über die sichtbaren Spuren ihres Lebens: „Meine Falten gehören zu mir!“

Die Linien des Lebens

„Falte“ ist ja auch kein schönes Wort, es klingt zu sehr nach Ausbügeln-Können. Viel schöner schreibt die FAS (Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 30. 12. 2007) von „Linien des Lebens“. Denn: Wenn das Gesicht altert, bildet es Gefühle ab – es gibt sowohl Zornesfurchen wie auch Lachfalten. Wie alt also ein Mensch wirkt, hat damit zu tun, wie er/sie das Leben bewältigt. Es wäre also jede/r ab 40 für ihr/sein Gesicht selbst verantwortlich? Leider ist das Gesicht, mit dem der Artikel wirbt, das von Sean Connery, der ja nun wirklich mit dem Alter immer schöner wurde. Aber es soll ja auch kein Lebenshilfe-Artikel mit Identifikationsmöglichkeiten sein. Außerdem kommt auch eine Frau zu Wort, die irgendwann einfach nicht mehr gealtert ist, die neunzigjäh-

rige Psychoanalytikerin Margarete Mitscherlich. Sie wurde zu ihrem 90. Geburtstag von einer „Spiegel“-Journalistin gefragt, wie sie es schaffe, nach neun Jahrzehnten immer noch so strahlend und jung auszusehen. Darauf meint Mitscherlich: „Das liegt an meinem kleinen Exzess. Ich kaufe teure Kosmetika. Mein Mann meint immer, Nivea tue es auch. Doch ich liebe teure Cremes“, antwortete sie. „Das ist die Magie der aufgeklärten Frau.“ Doch verfolgt man das Interview weiter unter dem Gesichtspunkt, welche Rolle Gefühle in einem Gesicht spielen können, wird bald klar, dass sie in ihrem Leben über viele Verhaltensalternativen und Bewältigungsstrategien verfügt hat. „Als eine der Ersten beschäftigte sie sich im Nachkriegsdeutschland mit Psychoanalyse, Feminismus und der Bewältigung der deutschen Vergangenheit. Die Magie der aufgeklärten Frau besteht vermutlich vor allem darin, aufgeklärt zu sein“, schreibt Christina Hucklenbroich abschließend in ihrem FAS-Artikel über „Die Linien des Lebens“ (s.o.).

Aufklärung hin oder her, sichtbar und fühlbar älter zu werden ist schwer, auch wenn man gegen das Altwerden grundsätzlich nichts einzuwenden hat und es auch nicht als Krankheit betrachtet. Sich annehmen zu lernen mit allem Drum und Dran ist daher eine bleibende Herausforderung, und vielleicht kann man ja notgedrungen lernen, was uns eine der Hauptfiguren, Sonia, in dem Film „Lantana“ (Ray Lawrence, Australien/Deutschland 2001) sagt: „Ich mag das Älterwerden ... auch die Krähenfüße um meine Augen; ich weiß nicht, ob er's mag. Ich schon.“

Natürlich ist es eine wunderschöne Frau, die das sagt, da tun auch Krähenfüße keinen Abbruch. Aber die Geste ist noch viel schöner: Die Dinge der Jugend mit Grazie aufgeben.

Wünschen wir Erwachsene uns dazu das Beste, ohne gleich den jugendlich klingenden „Arbeitskreis für Populäre Kultur und Religion“ umbenennen oder in andere Hände abgeben zu müssen. Denn die populäre Kultur (unsere!) ist ja mit uns alt geworden – oder wir sind mit ihr jung geblieben?